

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Mittwoch, den 16. Februar.

14.

Die Maler.



(Beschluß.)

Als die betrübende Neuigkeit von Friedrichs Erkranken in Urbino bekannt wurde, erfasste seinen Vater, seine Schwester die tödtlichste Angst um ihn. Der Greis war zu schwach, zu hinfällig, um sich selbst nach Rom zu begeben, die älteste Schwester indeß trat

sogleich die Reise an; sie fand zu ihrer Veruhigung den theuren Bruder unter der liebevollsten emstigen Pflege. — Das Leben war dem Beflagenswerthen gefristet, ganz aber sollte er nie wieder seine Gesundheit erlangen, die edleren inneren Theile waren zu schwer getroffen worden, als daß sie je zu ihrer früheren Kraft hätten gelangen können. Eine auffallende Blässe seiner eingefallenen Wangen, heftige Magenschmerzen und Mangel an Appetit verkündeten die Verheerungen, welche das Gift in seinem Inneren hervorgebracht hatte. Jede Beschäftigung war ihm untersagt und der quälende Gedanke, daß er seiner Kunst nicht ferner leben könne, erfüllte seine Seele mit der tiefsten Schwermuth. Die große Frömmigkeit seiner sanften Schwester wußte ihn in seiner bedrängten Lage durch den Trost der Religion aufzurichten, ihrem milden Zuspruch verdankte er es, daß es ihm gelang, selbst des Mannes, der sein ganzes Leben verbitterte, ohne Haß zu gedenken.

Drückend wurde Barocci indeß seine Stellung im Pallaste des Kardinals; unfähig durch seine Kunst die reichen Wohlthaten seines Beschützers zu vergelten, sann er auf Mittel, sich diesem ihn quälenden Verhältniß zu entziehen; er gab demnach vor, wie er hoffe, daß die Luft seiner Vaterstadt seine völlige Gesundheit herbeiführen würde, verließ, trotz der dringenden Einreden des Kardinals den Pallast und reiste mit seiner Schwester zu dem greisen Vater in Urbino.

Hatte sich Friedrich vielleicht in der That der schmeichelnden Hoffnung hingegeben, die Luft in Urbino werde wohlthuend auf seinen zerrütteten Körper einwirken, so sah er sich schmerzlich getäuscht, die niederdrückende Schwäche blieb sich gleich, dort bemächtigte sich seiner eine sanfte Träumerei. Bilder der Erinnerung schwebten vor seinem Geiste, seine Phantasie erschuf ihm neue, seine Kunst sollte ihm nicht ferner

zu Kopien dienen, er wollte wieder zum Pinsel greifen, er fühlte, daß er es konnte, er wollte aber selbst schaffen, die Begeisterung kam ihm von Oben. Nach dem ernstesten Nachsinnen, oftmaligem Verwerfen, und wieder Aufnehmen, schuf er den Plan zu dem großen Bilde, das ihm die Bahn des höchsten Ruhmes erschloß und ihm den Rang unter den ersten Malern seiner Zeit verlieh. Dies Gemälde ist unter dem Namen „die Bergbung“ bekannt und berühmt.

Sechs Jahre waren dahin geschwunden, seitdem Barocci durch das Verbrechen Fiore'schoss auf seiner Künstlerlaufbahn gehemmt wurde; die Rücksälle, deren wir schon erwähnten, traten seltener ein, und ließen auch nicht stets eine so große Schwäche als früher zurück. In etwas von dieser scheinbaren Besserung ermutigt und gehoben, bestimmte dieselbe den Künstler wieder zum Pinsel zu greifen, um das Werk, welches so lange schon seine Phantasie beschäftigte, ins Leben treten zu lassen. Anfangs konnte er dem ihm so theuren Beruf nur einige Augenblicke widmen, diese Momente dehnten sich indeß bald zu Viertelstunden, ja endlich zu Stunden aus. Namenlos traurig machte ihn dann die durch innere Schmerzen herbeigeführte Unterbrechung; mit kaum unterdrückten Thränen legte er den Pinsel aus der Hand, warf noch einen wehmüthigen Blick auf sein Gemälde und suchte ergebungsvoll sein Lager auf. Die sanfte Felippa, seine Schwester, war dann sein einziger Trost, ihre pflegende Hand, ihr milder Zuspruch thaten Geist und Körper wohl und verbannten endlich das böse Uebel.

Jahre verstrichen bis zur Vollendung seines Bildes: der Kardinal de la Rovere, welcher ihn besuchte, war von dem Entwurf schon hingerissen, er setzte Barocci eine Pension aus, damit er mit sorgenfreiem Herzen arbeiten konnte. Johann Urbino, ein Schüler Raphael's, hörte von dem Gemälde, eilte nach Urbino, erschaute das Meisterwerk und sprach laut seine Bewunderung aus, vorzüglich zu dem Herzog von Urbino. Dieser Fürst, ein Verehrer der Kunst und ein Kenner, begab sich zu dem Maler, fand seine Erwartung übertroffen und erkaufte das Bild für die Kirche des heiligen Franziskus um einen sehr hohen Preis. Außerdem setzte er dem Künstler ebenfalls einen Jahresgehalt aus und bot ihm eine Wohnung in seinem Pallaste an. Barocci aber lehnte diese Gnade ab, er wollte seine Schwester, die ihm ihr ganzes Leben widmete, nicht verlassen; der Herzog dagegen bat die Jungfrau, ihren Bruder zu begleiten, und so bezogen die Geschwister das herzogliche Schloß. Die großmüthigen Spenden des Kardinals und seines Souverains setzten unsern Künstler in den Stand, Kunstgenossen, denen das

Glück abhold war, mit hülfreicher Hand beizustehen. Seine Börse war ihnen offen, eben so wie sein Kredit, der mit jedem Tage sowohl bei dem Prinzen, als bei anderen hohen Herren sich steigerte. Sein trefflicher Charakter, seine große Sittenreinheit, seine ächte Frömmigkeit und Demuth, im Verein mit seinem unvergleichlichen Talent, erwarben ihm eine wahre Verehrung und die Zuneigung derer, die ihn näher kannten. Sein Leben wäre sonnenhell gewesen, hätte Körperunwohlsein nicht den schweren Schatten hereinworfen.

Die hohen Pforten der dem heiligen Franziskus geweihten Kathedrale standen weit geöffnet. Der Vorhof des Gotteshauses war mit Pilgern und Reisenden angefüllt, welche sich nach Rom begeben wollten, um dort das heilige Osterfest zu feiern. Es war Palmsonntag, und anmuthige Knaben boten den Andächtigen geweihte Zweige dar, welche ihnen den Einzug des Weltheilandes in Jerusalem versinnlichen sollten. Es war ein sonnenheller heiterer Tag, kein Wölkchen zeigte sich am tiefblauen Himmel. Fromme Hymnen flogen zum Gewölbe des Tempels empor, die Augen der Gemeinde waren ausschließlich auf den Hochaltar gerichtet, über dem das Gemälde Barocci's in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen war. Hatte man eine Zeitlang dies Wunderwerk der Kunst angestaunt, schweiften die Blicke nach dem Schöpfer desselben, der bleich und erschöpft an der Estrade saß, auf der der Landesherr Platz genommen hatte.

Als der Gottesdienst beendet, und der Segen gesprochen worden war, schritt der Herzog aus der Kirche von den höchsten Geistlichen geleitet, auch Friedrich schloß sich dem Zuge an, befand sich indeß bescheiden unter den Lezten seines Gefolges. In der Vorhalle hatten sich die anwesenden Künstler aufgestellt, einer von ihnen überreichte dem trefflichen Meister einen Lorbeerkranz, und „Hoch lebe der herrliche Barocci, der unvergleichliche Maler!“ riefen sie einstimmig. Der Herzog dadurch aufmerksam gemacht, wandte sich, nahm den Kranz aus den zitternden Händen des Künstlers und schmückte damit das bleiche Haupt desselben. „Kommt mit mir, Barocci!“ sprach er huldreich, ließ demselben in seine Sänte steigen, und setzte sich ihm zur Seite. Unter einem Beifallsturm der versammelten Menge erreichten sie den Pallast. — Ein Pilger, der im Staube vor dem Tempel des Herrn kniete, ward durch diesen letzten Auftritt seinen frommen Betrachtungen entzissen. Haar und Bart waren grau, seine Augen trübe, seine Wangen eingefallen. Ein Blick auf den Herzog, auf den Maler machte sein Blut erstarren. Er blieb wie an den Flek gefesselt stehen und

starrte mit weit geöffnetem Munde dem Tragsessel nach. Als dieser seinen Augen entschwunden war, kreuzte er die Arme über die Brust und schritt in die Kirche.

Gegen Abend verlangte im herzoglichen Pallast ein Fremder mit dem gefeierten Maler zu reden, man zeigte ihm nach den Zimmern desselben. Filippa allein war gegenwärtig, Barocci befand sich bei seinem Souverain. Das junge Mädchen empfing den Pilger mit Zuversicht und Ehrerbietung, sah in ihm einen müden Wandersmann und bot ihm Erfrischungen an. Er lehnte diese ihre Freundlichkeit mit Bestimmtheit ab, und bat bloß um die Erlaubniß, Barocci erwarten zu dürfen, welche ihm Filippa wohlwollend gewährte, u. ihm einen Sessel anzeigte, auf dem er unter dessen Ausruhen könne. Der Unbekannte zog denselben bis in den letzten Winkel des Gemachs, setzte sich in stichtbarer Angestlichkeit und blieb stumm bis Friedrich erschien, vorgeleuchtet von zwei reichgekleideten Dienern, welche brennende Wachskerzen trugen, sich aber sogleich wieder entfernten, als der Maler eingetreten war. — Von den Begebenheiten des Tages angegriffen, sank Barocci matt und erschöpft auf einen nahe stehenden Sessel, Filippa, der die Anwesenheit des Fremden unheimlich zu werden begann, trat mit leisem Schritt zu ihm und sprach: „Ein Pilgrim harret deiner, lieber Bruder, schon seit geraumer Zeit.“ — „Ein Pilgrim? Ha, ich erblickte eine hohe Gestalt vor der Kirche,“ entgegnete der Künstler, raffte sich auf und schaute nach dem Unbekannten, welcher sich ihm langsam näherte. Die Schwester glaubte, daß das Gespräch vielleicht keine Zeugen dulde, sie entfernte sich also aus dem Gemach und ließ die beiden Männer allein. — „Barocci! Barocci!“ sprach der Fremde in der heftigsten Gemüthsbeziehung. „Barocci, erhebt euer Auge, kennt Ihr mich nicht?“

Friedrich blühte ihm forschend ins Antlitz, fuhr dann wie von einem Stoß getroffen, einige Schritte zurück u. schlug mit der Hand vor seine Stirne. „Ihr seid — Fior escho!“ rief er mit bebenden Lippen hervor. — „Ich bins — verbannt mich nicht gleich aus eurer Gegenwart. Flucht mir nicht, euer Haß ist gerecht.“ — „Ich bete jeden Tag zum Vater im Himmel,“ versetzte der Künstler, „daß er mich stark machen möge, Denjenigen zu vergeben, die mich haßten und kränkten, wie ich Vergeltung für meine Sünden hoffe. Mein Flehen war erhört — ich hege keinen Groll gegen euch.“ — „Des Himmels bester Segen über euch für dieses Wort,“ bemerkte zerknirscht der Pilger, „dreizehn Jahre der schwersten Reue und Buße sind über meinem Haupte dahin geschwunden, ich konnte nicht eure Verzeihung erstehen, denn ich glaubte mein unerhörtes Verbrechen hätte euch getödtet. Ich habe mich in den Wäldern versteckt gehalten, mir Almosen erbettelt, keine Entbehrung, keine Strafe schien mir hart genug, meine schwere Schuld zu sühnen. Die nagenden Gewissensbisse vergifteten mein Leben.“ — „Un-glückseliger!“ rief Barocci. — „Die Angst, die Tuzien trieben mich wieder zurück nach Italien. — In Bologna erfuhr ich, daß er, dessen Verderben ich beschloffen, daß er lebe, auf dem höchsten Gipfel des Ruhmes stehe. Ich eilte hieher, sah euch gefeiert und hochgeehrt, und bettete jetzt um eure Vergeltung.“ — „Vergebe mir Gott, wie ich euch aus meinem innersten Herzen vergebe!“ — „Dank! Dank! Fortan will ich in der Einsamkeit eines Klosters meine übrigen Tage in Reue und Buße verbringen!“ — „Dreizehn Jahre der Dual habt Ihr verlebt, Fior escho; also schon schwer gebüßt, lebt ferner unter uns und werdet der Welt noch nützlich.“ — „Nimmermehr! Nehmt meinen Dank und lebt wohl! In dieser Welt sehen wir einander nicht wieder!“ Nach diesen Worten entfernte sich der Pilger mit raschen Schritten.

Ein Jahr nach dem Wiedererscheinen Fior eschos erwählte der Pabst Pius der Vierte den Meister Ba-

rocci, um die Gemälde zu liefern, welche den Pallast Belvedere ausschmücken sollten. Der Künstler begab sich demzufolge nach Rom, stellte dem heiligen Vater seinen Freund Zucheri vor, und schuf, mit diesem im Verein, die Meisterwerke, welche ihm übertragen worden waren.

Sein altes Körperübel trat jetzt häufiger ein, als sonst, er freute sich, als er wieder in Urbino unter der pflegenden Hand seiner Schwester war. Er führte noch einige köstliche Werke aus, welche ihn auf den höchsten Gipfel des Ruhmes hoben. Viele auswärtige Souveraine machten ihm große Anerbietungen, um ihn in ihre Staaten zu ziehen, Barocci aber fühlte sich zu glücklich in der Freundschaft seines Landesherren, er lehnte es auf das Bestimmteste ab, sein Vaterland zu verlassen. Die ruhige Seiterkeit seines Gemüths, seine geduldige Ergebung, die Freude, welche er empfand, Anderen zu helfen und wohlzutun, begleiteten ihn bis zu seinem Grabe. Er schien in dieser Welt als ein Muster aufgestellt, wie man Körperleiden ertragen und seinen Nebenmenschen Gutes thun müsse. Auch malte er bis wenige Tage vor seinem Tode. Er wurde vierundachtzig Jahre alt. Seiner irdischen Hülle ward in der Kirche des heiligen Franziskus die Ruhestätte angewiesen, sein Grabstein trug die Jahreszahl 1612. Seine schönsten Bilder sind in Rom, Genua, Neapel, Sinigaglia; in Frankreich auf dem Museum ist seine weltberühmte „Abnahme vom Kreuz.“

Presch-Beitung.

„Streiflichter.“ Eine Sammlung von Dichtungen, Märchen und Erzählungen von F. M. Duttenhofer. 1847. Der mit einem unverkennbaren Talente begabte Verfasser stellt in diesem Werkchen zugleich eine erfreuliche Vielseitigkeit zur Schau, indem er uns in verschiedenen Zweigen der Dichtkunst, im Drama, in der prosaischen Erzählung, in der Legende und im idyllischen Epos gleich schöne Blüten bietet. „Eine Frau“ ist ein artiges, dreiaktiges, dramatisches Gemälde, theils verffizirt, theils in Prosa, das gewiß auch von der Bühne herab seine Wirkung nicht verfehlen würde. Die beiden Märchen: „Pompejus und Pretty“ und „St. Urban's Kellerhals,“ sowie die Erzählungen: „die Eberjagd“ und „die norwegischen Schiffer“ sind eben so schön in der Erfindung und in der Durchführung, so wie sie vorzüglich durch den flüssigen, glatten Styl und die anschauliche Darstellungsweise des Verfassers die Leser aller Stände fesseln werden. Die Legenden sind gut erdacht, charakteristisch gehalten u. ungemein leicht verffizirt und gereimt. Vorzüglich aber sprach uns: „der Müller auf dem Lande,“ eine schwäbische Erzählung, an. Es ist eine im Geiste und in der Form des idyllischen Epos, wie Voss's „Louise,“ Baggesen's „Parthenais,“ Goethe's „Hermann u. Dorothea“ gehaltene Dichtung, meist in sehr glücklich gebauten Hexametern mit schönem Ideenreichtum und gemüthlich-humoristischen Wendungen. Wir empfehlen dieses Werkchen der gebildeten Lesewelt und versprechen davon viel geistiges Vergnügen. Zu haben in G. Geibel's Hofbuchhandlung in Pesth. Preis 1 fl. 30 kr. C. M. — I.

„Allen Sängern, Schauspielern, Musikern, Bühnendichtern, Direktionen, Rezensenten, Theater- und Kunstfreunden, so wie jedem Gebildeten ist folgendes Werk, als ein wahres Bedürfniß, auf das Dringendste zu empfehlen: „Allgemeines Theaterlexikon oder Encyclopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler, Dilettanten u. Theaterfreunde, unter Mitwirkung der sachkundigsten Schriftsteller Deutschlands herausgegeben von R. Blum, K. Herloßsohn und H. Marggraff.“ Wer Aufschluß er-

halten will über diesen oder jenen berühmten Bühnenkünstler, sei es im Schauspiel, in der Oper, oder in der Tanzkunst; über diesen oder jenen Bühnendichter oder Komposteur, alter und neuer Zeit, der findet hier möglichst genaue Biographien und Charakteristiken. Es dienet als Nachschlagewerk über die wichtigsten technischen Ausdrücke in der Theorie und Aesthetik der Musik, Schauspiel-, Gesang- und Tanzkunst, Deklamation, Mimik und Gestikulation; es wird hier eine Statistik und Geschichte des Theaters, nicht nur die des neuern, sondern auch die des griechischen und römischen Theaters und der Einrichtungen im Mittelalter, die an das Theater erinnern, geboten; ferner eine Bergliederung der wichtigsten dramatischen Charaktere, Mythologie und Allegorie, insofern sie mit dem Drama in Verbindung stehen und endlich die Literatur des Theaterwesens im Allgemeinen. Alles in alphabetischer Ordnung, folglich bequem rathgebend in vielen zweifelhaften Fällen. — Das ganze Werk wird aus sieben Bänden bestehen und kostet nur 4 fl. 30 kr. C. M., wofür es in Carl Geibel's Hofbuchhandlung in Pesth zu haben ist.

Theater- und Musik-Beitung.

Paris, 4. Februar. Gestern Abend wurde im Théâtre historique die erste Abtheilung von Alexander Dumas Riesen-Drama: „Der Graf von Monte-Christo“ gegeben. Heute wird die zweite Abtheilung dargestellt, und von da an werden beide Abtheilungen Abend um Abend wechselweise wiederholt. Erst wenn jede derselben 100 Aufführungen erlebt hat, kommen die dritte u. vierte Abtheilung an die Reihe, die dann ebenfalls abwechselnd gegeben werden, doch wird für Reisende oder Personen, die die ersten Abtheilungen zu sehen versäumten, alle Sonntage eine von den ersten Abtheilungen wiederholt. Die gestern gegebene erste Abtheilung hat fünf Akte u. elf Tableaux (Verwandlungen); die heute gegebene zweite Abtheilung hat fünf Akte und sechs Tableaux, die letzten beiden Abtheilungen werden zusammen zwölf Akte haben, und so war es unserer industriellen Zeit und dem Erfindungsgeiste Alex. Dumas vorbehalten, ein Drama in zwei- und zwanzig Akten zu schreiben, das an vier Abenden aufgeführt werden muß. Wenn übrigens alle Abtheilungen so gefallen, wie gestern die erste, so ist das Théâtre historique für die Jahre 1848 und 1849 versorgt und die Schauspieler brauchen zwei Jahre lang keine neue Rolle zu lernen.

In der Allg. Pr. Z. vom 26. Jan. ist ein gewichtiges Wort von Ludwig Tieck zu Gunsten des in Berlin aufgeführten und von mehreren Seiten gehässig beurtheilten Werder'schen Trauerspiels „Columbus“ enthalten, in welchem L. Tieck u. A. sagt: „Oft muß der Zuhörer ein so einfach edles Werk anschauen, Publikum und Schauspieler, wie die sogenannten Kritiker, müssen sich erst an das Vortreffliche gewöhnen, dann es genießen, um es endlich zu verstehen. Kritik, die ächte, soll nur die Begeisterung des Dichters dem nicht Empfänglichen deutlich machen, das Schöne, so viel sie kann erklären, nicht bloß tabeln oder mäkeln von einem Standpunkte aus, der das Dichterwerk gar nicht berührt: dies ist nur beim Mittelmaßigen u. Schlechten erlaubt, bei Gefängen, welche die Muse nicht kennen mag. Wegwerfend tabeln ist leicht, ein verständiges Würdigen wahrer Poesie schwer.“

Man schreibt aus Berlin: „Das Gerücht wegen der Uebernahme des Theaters der Königsstadt durch einen bekannten Künstler (Taglioni) bestätigt sich bis jetzt keineswegs; eben so wenig die angeblich im Werke befindliche Verpachtung, wiewol der Direktor einer auswärtigen Bühne sich sehr darum bemüht haben soll.“

Mignon - Zeitung.

Paris. (31. Jan.) Paris, das genussüchtige, ist um zwei Etablissements für seine reichen Müßiggänger und genussüchtigen Lebemänner reicher geworden, ich meine den Wintergarten in den Champs-Élysées und den Jagdparc von Montrouge: Beides wahre Wunder der Semiramis, wenn man den Vossianern der hiesigen Journalfama glauben will. Da aber Paris ein unersättliches Ungeheuer ist und fortwährend Neues, noch nie Dagewesenes zum Verschlingen haben muß, so ist bereits ein drittes Weltwunder im Entstehen, und zwar das See-theater von St. Duen, von dem der neue Privilegiumsinhaber Herr Bouquet uns bereits in den Journalen Wunderdinge voraus erzählt. Er wird den Pariser Seeschlachten zeigen, Regaten, Wasserfeuerwerke und als Non plus ultra eine mit vollen Segeln manövrirende Flotte. Der Puff ist etwas stark. Wir geben zu, daß man auf dem Bassin von St. Duen zur Noth eine kleine Miniaturflotte zusammenstopfeln und eine Vole als Linien-schiff, eine Barke als Fregatte figuriren lassen kann; aber „mit vollen Segeln“, wenn zufällig kein Wind weht, das ist schwer. Oder sollte Herr Bouquet von dem Minister des Innern mit dem Privilegium seines Theaters auch das Privilegium, Wind zu machen, erhalten haben? Fast scheint es so. Doch, um wieder auf unseren Wintergarten und Jagdparc zu kommen — ich habe beide gesehen und finde sie tief unter der Reclame und meiner Erwartung. Der Wintergarten ist ein ungeheures Glashaus von kolossalen Dimensionen, mit einer Atmosphäre von warmer Wasserheizung, vollgestopft mit jenen traurigen Nadelhölzern, Moos, Cactus u. s. w., die ihr schmutziges Grün auch im Winter behalten, verziert mit mittelmäßigen Statuen, schreienden Papageien, traurigen Singvögeln und einigen Affen. Dabei hört man den Dampf zischen, das Wasser kochen, man sieht die weißen Dampfwolken stößweise ausfahren, man glaubt sich in einem Atelier, wo ein Stück Natur fabrizirt wird. Es sind zwar auch Blumen da, arme, matte Blumen, die an große Eifetten fest gebunden sind; auch findet sich ein kleines Stück Rosenplaz, das man aber bei Todesstrafe nicht betreten darf. Aber das Schönste, die Bewunderung aller Epiciers, sind der Springbrunnen mit seinem Bassin voll Goldfische, die in dem warmen Wasser halb gesotten herumschwimmen, u. ein künstlicher Felsen mit Moos bedekt, etwa sechs Fuß hoch. Ich hörte einen Bourgeois neben mir seinem Söhnchen erklären: „So sieht der Montblanc aus.“ Ich bin nur neugierig, was man mit diesem Wintergarten im Sommer machen wird! — Nein, da lobe ich mir den Jagdparc von Mont-Rouge. Er ist zwar nicht größer als der Tuilerien-Garten und steht einem Wald so ähnlich, wie die Dekoration einer Zieglerischen Komödie, wo es heißt: „die Bühne stellt einen Wald vor, rechts steht ein Baum,“ aber es ist doch schön dort. Sie kommen hin und zahlen an der Kassa 5 Francs. Entree; für weitere 5 Francs vermietet man Ihnen Flinte, Jagdtasche, Pulverhorn und sonstiges Zubehör, so daß Sie einem rechten Nimrod ähnlich sehen: auch ein Hund wird Ihnen angehängt, und nun dürfen Sie in dem ganzen Parc herumstreifen. Natürlich finden Sie kein Wild, Sie rufen einen Aufwarter: „He da, guter Freund.“ — „Sie befehlen?“ — „Es ist ja gar kein Wild da.“ — „Was Sie nur befehlen, ist da. Was wollen Sie schießen?“ — „Gleichviel was — einen Hasen.“ — „Einen Hasen, nur eine Minute Geduld.“ — Der Aufwarter eilt fort, nach einer Viertelstunde kommt er wieder, einen kleinen Hasen mit dem Stok vor sich hertreibend. Der Hase ist so gutmüthig, er bleibt unterwegs überal liegen und frist das Gras am Wege. Das Herz thut Ihnen weh, aber Sie sind einmal ein Jäger, sie legen an — Puff! da liegt das Häßlein. Von allen

Seiten erschallen Fanfaren. Der Aufwarter streckt die Hand aus: „Sechs Francs, gnädiger Herr,“ sagte er, „5 Frs. für den Hasen und 1 Fr. für die Fanfaren.“ — Sie zahlen, aber Sie haben dafür auch um 16 Fr. einen Hasen, den Sie bei jedem Wildprethändler um 30 Sous bekommen. Alle Sonntage ist große Hallelu, Hirsch-Parforce-Jagd. Der Hirsch wird von Jägern zu Pferd (für ein Pferd zahlt man 25 Fr.) und von Hundengehet, endlich gestellt, und wenn er, der Waldmannsfrage gemäß, den Nest erwartend, in Thronen ausbricht, dann rufen junge hübsche Damen auf den Tribünen, die eigens hiezu angestellt sind: Grâce! grâce! pour la pauvre bête! und natürlich wird dem Hirsch das Leben geschenkt. Das einzige Unglück ist nur, daß der Hirsch jetzt die Jagd für Spaß zu halten anfängt, und am letzten Sonntage nicht mehr laufen wollte, so daß ihn die Wärter mit Stöcken und Knütteln antreiben mußten.

Berlin. Unsere gewaltsamen Diebe üben, da unsere Berliner Einwohner allmählig zu vorsichtig werden, jetzt nicht selten die Taktik, daß sie die benachbarten kleinen Orte bestehlen, deren Einwohner noch meistens im Zustande der Unschuld und Unbefangenheit leben. So wurde auch vor einigen Tagen bei dem Besitzer eines benachbarten Rittergutes ein höchst bedeutender Einbruch verübt. Namentlich hatten die Diebe eine beträchtliche Menge Silberzeug mit hinweggenommen. Ein Anschlag an den Eken und eine bedeutende Belohnung, welche ausgesetzt wurde, blieben ohne Erfolg. Die Polizei traf aber die Vorkehrung, daß das betreffende Stadthor (das Hallsche) sorgfältig beobachtet wurde. Wirklich wurde dort auch am 6. d. früh von den Steuerbeamten ein Mensch festgehalten, der unter verdächtigen Umständen einen schweren Sak in die Stadt bringen wollte. Man öffnete und siehe da, man fand in dem Sak fast das sämmtliche gestohlene Silberzeug unverfehrt wieder. Die Thäter selbst sind in der Person zweier berüchtigten gewaltsamen Diebe ebenfalls ermittelt und zum Arrest gebracht worden. — In den nächsten Tagen werden wir, wenn nicht die Gnade Sr. Majestät des Königs vermittelnd eintritt, das Schauspiel der Ausstellung eines Meineidigen an den Pranger erleben. Seit langen Jahren hat eine derartige Ausstellung in unserer Residenz nicht stattgehabt, indem gewöhnlich die öffentliche Bekanntmachung an deren Stelle getreten ist. Die Mutter eines in letzter Zeit genannten Polizei-Vigilanten soll die letzte Person gewesen sein, welche vor längeren Jahren am Pranger wegen Meineides gestanden hat. Der Ober-Appellations-Senat des Kammergerichts hat nun in seiner Sitzung vom 27. v. M. das Erkenntniß des kön. Kriminalgerichts gegen den Schneidermeister S., welcher wegen Meineides zu 2 Jahren Zuchthaus und Ausstellung an den Pranger verurtheilt worden war, lediglich bestätigt. Dies Individuum gehört übrigens nicht etwa zu der Bande Meineidiger, deren früher in öffentl. Blättern mehrfach erwähnt worden ist. Die Verhandlung zweiter Instanz gegen diese gefährliche Gesellschaft findet vielmehr erst am 10. d. M. bei dem Appellations-Senate statt.

— Die im Lustgarten von Bellevue errichteten Eis-Rutschberge, eine national-russische Vergnügungs-Anstalt, sind jetzt täglich der Sammelplatz einer schaulustigen Menge, die sich mit dem Anblicke amüßelt, wie unsere feine Gesellschaft im Schweiße ihres Angesichtes equilibristische Leistungen macht, in deren anscheinender Gefährlichkeit für die Unternehmer derselben ein eigenthümlicher Reiz liegen muß. Besonders sind es unsere jüngeren Garde-Offiziere, welche diese Eisberge mit unermüßlichem Fleiße und ganz besonderer Geschicklichkeit befahren, und dabei oft eine bewunderungswürdige Gelenkigkeit ihres Körpers in den schwierigsten Lagen und Stellungen produziren. Wenn es, wie Niemand läugnen wird, mit eine Auf-

gabe jedes jungen Kriegers sein muß, seinem Körper Gewandtheit und Kraft zu verschaffen, so erscheint das Befahren dieser Eisberge gewiß als ein treffliches Mittel zu diesem Zwecke. Die ungeheure Schnelligkeit, mit welcher die niedrigen Eisschlitten den spiegelglatten Berg heruntergleiten, und die liegende Stellung, welche der darauf Fahrende einnehmen muß, macht die Lenkung des Fahrzeuges sehr schwierig, und erfordert eine mehr als gewöhnliche Kraftanstrengung. Daß die jungen Militärs sich zugleich dabei gewöhnen, in leichter Kleidung einen hohen Grad von Kälte zu ertragen, dürfte diese russischen Vergnügungen für ihre kriegerische Ausbildung noch ersprießlicher machen. Dem zuschauenden Publikum ist es wenigstens ein Schauspiel, welchem es, ohne Entrée zu zahlen, beizuhören kann.

Grevelb. Kürzlich kam hier ein so raffinirter Gaunerstreich vor, wie er wol nicht leicht in den Städten seines Gleichen findet, wo wir schon seit Jahrhunderten die Hochschule aller Gauner zu wissen gewohnt sind. — Ein alter Herr ging ziemlich spät aus einer Gesellschaft nach Hause, wurde aber auf offener Straße von einem Kerl angefallen, gegen den er sich nach Kräften wehrte. Als der Kampf einige Zeit gedauert hatte, kam ein Dritter hinzu, welcher eine große Schachtel trug. Er nahm sofort die Partei des alten, sehr geängstigten Herrn, und als der Angreifer die Flucht ergriff, bat er seinen Schützling, er möge ihm die Schachtel bewahren, damit er den frechen Räuber desto nachdrücklicher verfolgen könne. Der gute Herr übernahm die schwere Schachtel. Der Andere rannte nun eilig eine Straße hinunter und verschwand im Dunkel der Nacht. Eine Viertelstunde war vergangen — eine zweite — eine dritte verging, und immer noch wartete der Mann mit der Schachtel. Ein seltsames Abenteuer, dachte er, schlug den Mantel um die Schachtel u. ging ruhig seines Weges. Man denke sich sein Erstaunen, als ihm beim Eröffnen der Schachtel — ein hübsches Knäblein entgegen lachte! — Der alte Herr sandte diese „Neujahrs-gabe“ noch dieselbe Nacht ins Armenhaus.

Etwas von Allem. Ein kühner amerikanischer Planmacher schlägt die Anlegung eines elektrischen Telegraphen von dem atlantischen nach dem stillen Meere vor. Die Entfernung von St. Louis in dem Mississippi-Thale am atlantischen bis zum stillen Meere beträgt 2000 (engl.) Meilen, der Kostenaufschlag 300,000 Doll. (600,000 fl. G. M.)

* * Der Pferdefleischgenuß hat in Berlin einen neuen Handelsartikel aufgebracht: Mastpferde, die von Hamburg und Braunschweig kommen. Ende Januars kam ein Händler mit einem Transport von einigen und 30 solchen „Mastpferden“ in Berlin an, die er zu 30 bis 40 Thaler das Stück verkaufte.

* * In Sheffield ist eine Versammlung gegen das „alte feudale Herkommen, seine Streitigkeiten durch Kriege auszumachen“, abgehalten worden. Man will durch Cobden dem Parlament eine Bittschrift überreichen lassen, und Adressen austauschen mit französischen Städten, wie deren schon schon zwischen Southampton und Havre gewechselt sind. Eine ähnliche Versammlung ward in Preston gehalten, worin man sich besonders gegen jede Einmischung in die Angelegenheiten fremder Völker und für eine beträchtliche Verminderung des Friedensheeres aussprach.

* * Die Affen des Seine-Departements richteten kürzlich zu Paris eine Bande von Dieben. Unter den Angeklagten befand sich auch ein 17jähriges Mädchen, Cöline Delapierre, „plastische Künstlerin“, wie sie sich nannte, und ehemaliges Mitglied der Gesellschaft des Herrn „Professors“ Keller aus Preußen, bei dessen „lebenden Bildern“ sie die Venus Kallypygos vorstellte. Ihre Schönheit und ihre künstlerischen Antecedentien scheinen auf die Geschwornen günstig einge-

wirkt zu haben; denn während alle ihre Mitangeklagten zu 20 Jahren, 6 Jahren Galeeren, 5 und 2 Jahren Gefängniß verurtheilt wurden, ward Cöline freigesprochen.

* Die Gazette musicale führt als Beispiel einer decorirten Sängerin die Decoration der Dem. Quinault, einer Schauspielerin zur Zeit des Regenten Ludwig XV., die sogar im Louvre wohnte, an. Die Veranlassung zu der Ordensverleihung an die Dem. Quinault war die Komposition mehrerer Motetten, welche in der f. Kapelle in Versailles aufgeführt wurden, und von denen eine besonders sehr gefiel. Dem. Quinault starb im J. 1791, über hundert Jahr alt.

* Aus von den Ortobehörden des Elsasses veröffentlichten statistischen Verzeichnissen des Bevölkerungszustandes erhellt, daß, so wie in Betreff der Fruchtbarkeit der Erde das Jahr 1846—1847 ein ausnahmeweises war, es auch hinsichtlich der Entwiklung der Bevölkerung einen schroffen Gegensatz gegen die gewöhnlichen Jahre bildet. Im Laufe des Jahres 1846 haben in Straßburg 2141 Todesfälle, 2356 Geburten und 541 Heirathen stattgefunden, während im Jahre 1847 die Anzahl der Sterbefälle 2284, die der Geburten 2098 und die der Heirathen 485 betrug.

* Außer dem „Blower“ werden noch zwei andere Schiffe ausgerüstet, um den Sir John Franklin im nördlichen Polarmeere aufzusuchen, nämlich die „Resolution“ von 420 Tonnen Raum, und „Endavour“ von 470 Tonnen. Beide Fahrzeuge sind nach Schiffen des Weltumseglers Cook also genannt. Diese Expedition wird unter Kapitän Sir James Clark Ross (dem Neffen des berühmten Polfahrers Sir John Ross) stehen, der vor vier Jahren von einer Nordpolfahrt zurückgekehrt ist.

* Sechs Söhne des alten trefflichen Hschöffe, alle in glücklichen Verhältnissen lebend, haben den Zug der eidgenössischen Truppen gegen den Sonderbund mitgemacht.

* Die deutsche Btg. hat einen Aufruf zur Unterstützung der armen Oberpfälzer gehen lassen. Ein Ungenannter hat ihr sofort die Summe von acht hundert Gulden zugestellt.

* Die Sterblichkeit ist in dem verfloffenen Vierteljahre in London groß gewesen, so daß die Zahl der Todesfälle die Zahl der Geburten übersteigt. Sie ist auch noch fortwährend weit größer als gewöhnlich. Unter diesen Umständen dürfte Lord Morpeth seine Gesundheitsmaßregeln mit doppeltem Eifer betreiben.

* In der guten Stadt Greter besteht eine alte Stiftung, aus welcher den dortigen Schulgefangenen täglich eine Anzahl Brode verabreicht werden müssen. Vorlezte Woche saß zufällig nur ein solches Individuum im Schulthurn. Die Kuratoren der Stiftung, um diese nicht zu verlieren, versehen den Eifamen täglich mit der stiftungsmäßigen Anzahl Brode, so daß er sich nach Ablauf einer Woche in seiner Zelle wie in einem Bäckerladen befand.

* Seit dem letzten amtlichen Bericht über die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland hat wieder ein Zuwachs von 300,000 Seelen stattgefunden und beträgt die Bevölkerung gegenwärtig 28,700,000.

Lokal-Beitug.
Theater.

Deutsches Theater. Elmar's „Goldteufel“ wurde am 14. d. M. zum Vortheile des Herrn Grün u. unter Mit-

wirkung des Hrn. Kunst zum ersten Male gegeben. Das Stück wurde von dem sehr gut besuchten Hause mit vielem Beifall aufgenommen. Wir werden später darauf zurückkommen u. bemerken für jetzt, daß die von uns erwähnte Dem. G e i s n e r, eine geborne Wessherin und Schülerin des hiesigen Musikvereins, an diesem Abend mit dem glänzendsten Erfolge debutirte. Ein angenehmes Neufiere, eine schöne Stimme und ein recht gefälliges Spiel sind ihr eigen und scheinen sie vorzüglich für die Volkspose zu eignen. Ist sie in andern Rollen eben so brav, so wäre ihre Acquisition für dieses Theater sehr wünschenswerth.

— Von der Thätigkeit und Umsicht der Interimstheater-Direktion gibt das nachfolgende Verzeichniß demnächst zu erwartender Novitäten eine genügende Probe: Im Schauspiel werden vorbereitet: „Fürst und Dichter,“ Lustspiel in 4 Akten, von D e i n h a r d t s t e i n (für das nächste Benefiz des Hrn. Kunst); „Ziani und seine Braut,“ Drama in 5 Akten von F r a n z v o n H e r m a n n s t h a l; „Der Chevalier von Maison rouge.“ Drama in 7 Akten nach A. D u m a s und A. M a q u e t v o n L v e n s l e b e n; „Dorf und Stadt,“ Schauspiel in 4 Akten, nebst einem Vorspiele, nach A u e r b a c h ' s Erzählung; „Die Frau Professorin“ von Charlotte V i r c h - P f e i f f e r. — In der Pöffe: „Christ und Jude“ oder: „Eine seltene Freundschaft,“ Pöffe in 3 Akten von B ö h m; „Die Musikfettere der Viertelmeisterin,“ parodirende Pöffe mit Gesang in 3 Akten von J. S c h i f f h; „Hier ein Schmied, da ein Schmied, noch ein Schmied und wieder ein Schmied,“ Carnevals-Pöffe in 3 Akten von S. M i r a n i; (für Faschingdienstag Vormittag bestimmt); „Die Schenke der Robolde,“ romantisch-komisches Märchen mit Gesang und Tanz von Karl S a f f n e r. — In der Oper: „La Figlia del regimento,“ Opera in 3 Acti da G. Donizetti (zum Benefiz der Dem. Duéciau); „Montecchi e Capuleti“ Opera seria in 3 Acti da Bellini (der 3. Akt von W a c h a j, zum Benefiz der Dlle. Belluti); „I Prigioni d'Edinburgo“ Opera semiseria da Ricci (zum Benefiz des Hrn. Rocca). — Zu erwartende Gäste: Ludwig Löwe, — D ö b l e r, — F r a n c h i n i, — R a p p o mit seiner Künstlergesellschaft. (Morgenröthe.)

Lokalbemerker.

— Wir haben schon angezeigt, daß der Eisstoß letzten Sonntag abgezogen ist, ohne bei uns sonderlichen Schaden angerichtet zu haben. Nicht so glimpflich scheint er sich an derwärts empfohlen zu haben, wie die zahlreich mitgeführten Trümmer von Schiffen, Holzwerken u. beweisen. Auch sah man ein ganzes großes statliches Schiff mit den mächtigen Eisfischellen vorbeischwimmen, ohne daß es möglich war, etwas davon zu retten. Hier in Pesth hat das Eis unter Andern auch die sogenannte National-Schwimmissschule, für die, unvorsichtig genug, keine geeignete Vorvorkehrung getroffen wurde, gänzlich zerstört, was den Inhabern derselben (Aktionäre) nicht sehr lieb sein dürfte. Die Fangdämme unserer Kettenbrücke standen unerschütterlich dem mächtigen Andrang der Eismassen.

— Der Wasserstand der Donau hatte gestern eine sehr bedenkliche Höhe erreicht u. in die Keller mancher Häuser nächst der Donau in Pesth drang das Wasser. Gestern, Dienstag, zogen wieder große Eismassen vorüber, so daß die Kommunikation zwischen beiden Städten den ganzen Tag fast gänzlich unterbrochen wurde. In den obern Gegenden, namentlich in Gran, soll der Eisgang vielen Schaden angerichtet und die dortige Brücke soll viel gelitten haben. In den untern Gegenden soll gestern Morgens der Eisstoß noch nicht abgezogen gewesen sein.

— Eines der glänzendsten Ballsfeste dieses Carnevals dürfte wol dasjenige werden, das die Wessherin uniformirte Bürgermilitz eben im Begriffe ist zu veranstalten. Es werden alle Honoratioren der Civil- u. Militärbehörden beider Städte dazu geladen werden.

— Letzten Sonntag ereignete sich zu D f e n folgendes schreckliche Ereigniß. Ein 12jähriges Mädchen (die Tochter eines beim Pesther Interimstheater angestellten ersten Statisten) ging über die Generalwiese, als man ihr nachrief ihr Kleid brenne. Sie achtete nicht darauf, während es sei Scherz, als sie aber einige Schritte weiter ging, stand ihre Kleidung ganz in Flammen, die bei der größten Anstrengung der Herbeige ilten nicht sogleich gedämpft werden konnten und das arme Kind so zurichteten, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Auf welche Weise das Kleid Feuer fing konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

— (Unter uns!) Mehrere Ballunternehmer sollen beschloffen haben, in Anbetracht der schlechten Zeiten, u. weil Niemand einen Ball besuchen will, eine Unterhaltung unter sich zu ihrem eigenen Besten, und zum Nachtheil der Lokaltitäten, die sie in Beschlag genommen, zu veranstalten. — Sie wollen also, da Niemand tanzen will, mit Gewalt etwas sprinzen lassen.

† Mehrere Hausherren in einer Gasse einer gewissen Vorstadt, wo das Trottoir nach dem letzten starken Schnee eine vollkommene Alpengegend mit hohen Gebirgen u. tiefen Abgründen war, haben auf die Aufforderung, die Schneegebirge wegschlagen zu lassen, folgende Salomonische Antwort gegeben: „Wer in's Haus gehört, der geht über den Schnee, sonst kommt er nicht hinein, und wer nicht in's Haus gehört, der muß ja nicht den Weg, der kann ja durch eine andere Gasse gehen.“

† Der Verein zur Erziehung verwahrloster Jugend hat beschloffen, sich mehrerer unserer Klons anzunehmen.

† Man hat die Bemerkung gemacht, daß während des Faschings verhältnismäßig mehr Herzengagements gelöst als geschlossen werden. — Als Ursache gibt man die theueren Zeiten an, indem es viel billiger kommt, und auch amüsanter sein soll, allein auf einen Ball zu gehen als zu Zweien.

† Jemand, der sich unlängst auf der Freilung in Wien seine Uhr nach der Schottenuhr auf halb 3 Uhr richtete, kam richtig, indem er gleich und ziemlich schnell fortging, um halb 5 Uhr in der Alservorstädter Hauptstraße an.

† Ein Banquier soll die Einladung zu einer Schlittensfahrt mit den Worten ausgesprochen haben: er wolle der Welt nicht zeigen, wie leicht ein Banquier jetzt umwirft. (Der schwarze Domino.)

— Unter allen zu verloofenden herrschaftlichen Partial-Schuldverschreibungen, welche in neuester Zeit in den öffentlichen Verkehr gekommen, nehmen die hochgräflich Casimir Esterhazy'schen Loose (von dem Großhandlungshause Hamner u. Karis in Wien unternommen) in jeder Beziehung den ersten Rang ein; und wir können nicht umhin, bei der allmählig herannahenden ersten Verloofung dieses Anlehens (am 15. Mai 1848), die öffentliche Aufmerksamkeit wiederholt darauf zu lenken. Die großen Vortheile, welche dieses Anlehen den Theilnehmern bietet, sind zu offenbar, zu eklatant und zu hervorragend, um nicht bei dem ersten Blick erkannt zu werden. Wir haben in diesen Blättern (No. 6 d. J.) zuerst darauf hingewiesen und viele andere Journale sind, es anerkennend, unserer Ansicht vollkommen beigetreten. Das Casimir Esterhazy'sche Anlehen verdient namentlich dem Windischgrätz'schen und Waldstein'schen (welche einen gleichen Nominalpreis haben) in vielfachem Betracht vorgezogen zu werden; denn bei der in gar keinem Verhältniß stehenden geringeren Loosanzahl bietet das Casimir Esterhazy'sche Anlehen bei weitem größere und zahlreichere Haupt- und Nebentrefser als jene, die gänzliche Verloofung ist um mehrere Jahre früher beendet und die erste Ziehung findet am Frühesten, nämlich schon am 15. Mai dieses Jahres statt. Nur ein flüchtiger Vergleich des Programmes dieser Verloofung mit dem der andern, kann die Wahl keinen Augenblick schwanfend machen; sie muß auf die Casimir Esterhazy'schen Loose fallen. — Wir zeigen hier nur schließlich an, daß diese Loose zu dem billigsten Course bei Hrn. M. Lueff in Pesth, Christophplatzchen, „zur Minerva“, zu haben sind.

— Die Dfner Christinenstadt wird mit dem kommenden Quartal dadurch wieder um eine schöne Anstalt reicher, indem Hrn. Alois v. Krainolins Apotheker, in ihrer vorthellhaften Umgestaltung, auf die entgegengesetzte und frequentere Seite der Altilagasse verlegt werden wird, jedem billigen Verlangen mehr als je entsprechend. Bei Eröffnung derselben wollen wir auf ein näheres Detail zurückkommen.

— Die gute alte Stadt Dfen kann zwar mit der rüstig aufblühenden Nachbarstadt Pesth, hinsichtlich industrieller Bestrebungen, nicht gleichen Schritt halten, aber man begegnet in ersterer Stadt doch auch Männern, die auf dem Gebiete der Industrie Ausgezeichnetes leisten. So wurden wir dieser Tage in dem Atelier des bürgl. Buchbinders Hrn. A. F i s c h b a c h, in der Festung, auf eine höchst angenehme Weise überrascht. Wir gewahrten mit Freude, daß genannter Meister es in allen Fächern seiner Kunst bis zur möglichsten Vollkommenheit brachte und darin allen Anforderungen zu entsprechen im Stande ist. Ein von ihm verfertigter Prachtband (ein wahres Meisterstück), den der Meister Ledermann vorzeigt, wird gewiß den Beifall jedes Kunstverständigen erhalten.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Treichlinger, J. Wagner u. G. Miller und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungarischen Universtität-Buchdruckerei.

Beit

184



Schattigen Quelle, er hinaus der Großten der L glücklich te aber w schwunden Abend ein golden da ne Bluthner Bäum und Busc Ein schlaf des Antli lings und traurig, i Mägdelein hieß das ist unbeu nicht meh te, die K denn er h tin bestim nung nich lich nicht gen, wenn wenn du ist!“ entg dem verac anders ge Leuten die Wohlgefa ten, oder